

Die Radiopredigten

Auf DRS 2 und DRS Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Franziska Loretan-Saladin, römisch-katholisch

12. Juli 2009

Leben als Baustelle

Offenbarung 21,1.3-5a

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Im letzten Monat wurden bei uns zu Hause alle Fenster ausgewechselt. Gleich mehrere Handwerker richteten sich dazu in unseren Zimmern ein. Die einen nahmen aussen die Rollläden herunter. Der andere entfernte innen zwei Heizkörper. Schliesslich sägten die Fensterbauer mit groben Maschinen die alten Fensterrahmen auf, bis nur noch ein Loch in den Mauern zurück blieb. Eins ums andere wurden die alten Fenster entfernt und die neuen eingesetzt, sodass wir abends nie ohne Fenster waren. Das Hämmern und Sägen ging mir durch Mark und Bein. Ich konnte nicht fliehen, denn ich war Ansprechperson für die Bauleute. Nur über Mittag machten die Arbeiter eine Stunde Pause. Dann wurde still im ganzen Haus.

Die Handwerker arbeiteten auf den Millimeter genau. Jeder hatte sein Meissel fest im Griff. Die Koordination zwischen den Betrieben funktionierte praktisch überall. Trotzdem lief nicht immer alles ganz nach Plan: Weil es an einem Nachmittag zu stark regnete, konnten nur noch Fenster eingesetzt, aber keine Rollläden mehr montiert werden. Bauen – so lernte ich – heisst planen, aber auch immer wieder bereit sein, sich auf veränderte Situationen einzustellen. Man muss improvisieren können und die eigenen Ansprüche loslassen, dass alles von Anfang bis am Schluss wie am Schnürchen läuft.

In diesen Wochen lebte ich zu Hause und war doch unbehaust. Nicht nur die Fenster, auch mein Alltag geriet aus den Fugen. Fremde Männer bewegten sich in unseren Räumen, stellten Möbel um und machten sich mit ihren Werkzeugen breit. Die Sorgfalt der Handwerker konnte nicht verhindern,

dass sich über alles ein feiner Staub legte. Oft wusste ich nicht, wo mir der Kopf stand. Ich sehnte mich einfach danach, wieder einmal ungestört und in Ruhe daheim sein zu können. Und abends fiel ich todmüde ins Bett, obwohl ich doch eigentlich kaum etwas getan hatte?

Die ganze Bauerei stimmte mich nachdenklich. Mein Wohnen war ja nur vorübergehend ein bisschen eingeschränkt. Was muss es da für Männer, Frauen und Kinder bedeuten, deren Zuhause durch Krieg zerstört wird? Was heisst es, das eigene Daheim ganz aufgeben und verlassen zu müssen? Aufbrechen ohne zu wissen, ob man je wieder heimkehren kann?

Ebenfalls in diesen Tagen erfuhr ich von einer algerischen Familie, die seit sieben Jahren in Kriens lebt. Die vier Kinder zwischen 5 und 16 Jahren gehen hier zur Schule und sprechen fließend Deutsch. Sie werden von den Mitschülerinnen und Lehrpersonen sehr geschätzt. Jetzt soll die Familie ausgewiesen werden. In Algerien stehen sie vor dem Nichts. Für die Kinder ist Algerien ein fremdes Land.

Das „Asylnetz Luzern“ und die kirchliche Gruppe „Ökumene Kriens“ setzen sich nun mit einer Petition dafür ein, dass die Familie hier bleiben kann. Meine Sehnsucht nach Ruhe und Ordnung in unserem Daheim scheint mir dagegen reiner Luxus zu sein! Weltweit gibt es unzählige Situationen von Unbehaust-Sein. Die Bedürfnisse des Wohnens mögen unterschiedlich sein, doch wünschen sich wahrscheinlich die meisten Menschen einen Ort der Geborgenheit und Sicherheit. Dennoch gleicht unser Leben oft mehr einer Baustelle.

Wir machen Pläne wie die Architekten. Wie die Handwerker einander in die Hand arbeiten, versuchen wir, verschiedene Interessen unter einen Hut zu bringen. Immer ist mit Unvorhergesehenem zu rechnen, bis hin zum Wetter. Wie eine Baustelle ist zum Beispiel der Alltag in einer Familie. Auch hier müssen Termine und Bedürfnisse gut koordiniert werden. Und längst nicht alles verläuft nach Plan. Eine Schulreise findet doch nicht statt, weil heftige Gewitter angesagt sind. Eine Platzwunde muss sofort genäht werden, obwohl jemand zu Hause sein sollte, wenn die Jüngste heim kommt. Gut gibt es dann Nachbarn oder Freundinnen, die einspringen.

Das Leben als Baustelle. Das gilt auch ganz grundsätzlich. In gewisser Weise sind wir nie fertig. Das Leben bleibt eine Baustelle bis zum Schluss. Wir machen uns vielleicht ein Bild davon, wie unser Leben in zehn, zwanzig Jahren aussehen soll. Doch ob es dazu kommen wird, ist ungewiss. Manches Lebenshaus wird weniger hoch als geplant, dafür erhält es einen seitlichen

Anbau. Ein anderes fällt kleiner aus, weil die Ressourcen knapp werden. Sei es, dass eine Krankheit die eigenen Kräfte einschränkt, sei es, dass die Einkünfte geringer ausfallen als erhofft. Und kaum sind wir an einem Ende fertig, muss an einem anderen wieder umgebaut, ausgebessert, renoviert werden. Es heisst, wachsam zu bleiben für kleine Risse, etwa in der Beziehung zum Partner.

Auf der Baustelle gilt: Je früher entdeckt, desto grösser ist die Chance, den Schaden ohne allzu grossen Aufwand zu beheben. Doch wie können wir es aushalten auf dieser Lebens-Baustelle? Was lässt uns dran bleiben, mit Geduld und langem Atem, auch wenn es manchmal drunter und drüber geht, und vieles anders kommt als geplant? Kann aus unserem Leben ein wohnliches Daheim werden, auch wenn es nie ganz fertig ist? In diesen Fragen stecken ein Schmerz und eine Sehnsucht, die Sie vielleicht auch kennen, lieber Hörer, liebe Hörerin. Der Schmerz zeigt sich darin, dass auf der Lebensbaustelle Vieles unfertig bleibt. Wenn wir zurück blicken, finden sich Anfänge, an denen nicht weiter gebaut wurde. Manche Träume sind wie Mauern zusammen gebrochen, weil der Grund zu wenig tragfähig war. Es tut weh, auf die Ruinen zerbrochener Hoffnungen zu stossen. Fehler und Verletzungen sind bei noch so sorgfältigem Handwerk nicht zu vermeiden.

Das Bild des Lebens als Baustelle enthält auch eine Sehnsucht. Das Lebenshaus bleibt zwar unvollendet, doch im Un-Fertigen steckt das Bild des Fertigen. Das Bruchstück verweist auf das Ganze, das noch nicht ist, im eigenen Leben und darüber hinaus. Die Sehnsucht ist auf Zukunft aus. Sie will mehr und für alle. Nicht alle haben die gleich guten Bedingungen und Mittel. Doch ich wünsche mir eine Welt, in der alle Daheim und in Sicherheit sein können. Diese Sehnsucht bewahrt davor, mich zu schnell zufrieden zu geben und in häuslicher Bequemlichkeit zu erstarren. Den Schmerz über das Unfertige und die Sehnsucht nach dem Ganzen kannten auch unserer Mütter und Väter im Glauben.

Auch die Bibel erzählt von durchkreuzten Lebensplänen. Da wird nichts beschönigt. Und sie nährt unsere Hoffnung darauf, dass es noch mehr gibt als das unfertige, chaotische Hier und Jetzt.

Beim Schmerz über beschädigtes Leben denke ich zum Beispiel an Hiob. Alles wurde ihm genommen, sein Besitz, seine Kinder und schliesslich seine Gesundheit. Von dem, was er in seinem Leben aufgebaut hatte, blieben tatsächlich nur noch Ruinen. Seine Freunde versuchten ihn zu trösten. Doch kein Trost gelang. Hiob klagte und stritt weiter mit Gott. Er stellte alle Warum-Fragen, die auch wir kennen: Warum muss ich soviel leiden? Warum

gerade ich? Warum gibt es überhaupt so viel Leid und Schmerz in dieser Welt? In seinem langen Ringen mit Gott, noch mitten im Scherbenhaufen seines Lebens, kommt Hiob zum Schluss:

„Vom Hörensagen nur hatte ich von dir vernommen; jetzt aber hat mein Auge dich geschaut.“ (Hiob 42,5)

Hiob kann sein Leben in Gottes Hand legen, auch wenn es nicht nur unfertig, sondern gar zerbrochen ist. Was diese unerwartete Umkehr ausgelöst hat, bleibt ein Geheimnis. Doch Hiobs Streiten mit Gott ist ein Ansporn, mitten im Chaos, mitten in Schmerz und Leid die Beziehung zum Ursprung des Lebens wach zu halten. Menschen, deren Lebenspläne bloss angefangen oder gar zerbrochen waren, wandte sich Jesus zuallererst zu. Bei Kranken, Armen und Kindern, bei einfachen Leuten, Zöllner und Sünderinnen fand Jesus die Sehnsucht nach ganz und heil werden, nach Gerechtigkeit. Ihnen ermöglichte er einen neuen Anfang. Er pries sie selig und liess sie schon jetzt etwas von der Seligkeit des Himmels erfahren. Sie konnten in seiner Nähe aufatmen, wenn er sagte:

„Kommt alle zu mir, die ihr euch abmüht und belastet seid: ich will euch ausruhen lassen.“ (Mt 11,28)

Liebe Hörerin, lieber Hörer; einer der schönsten Texte, der von der Sehnsucht nach dem Ganzen und nach einer guten Zukunft für alle spricht, ist für mich ganz am Schluss der Bibel zu finden. In der Offenbarung des Johannes lesen wir im 21. Kapitel:

„Dann sah ich einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen... Ich hörte eine laute Stimme vom Thron her rufen: Seht die Wohnung Gottes unter den Menschen! Er wird in ihrer Mitte wohnen, und sie werden sein Volk sein; und er, Gott wird bei ihnen sein. Er wird alle Tränen von ihren Augen abwischen: Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal. Denn was früher war, ist vergangen. Er, der auf dem Thron sass, sprach: Seht, ich mache alles neu.“

Hier ist nicht mehr von einer Baustelle die Rede, sondern vom Wohnen, genauer vom Wohnen Gottes mitten unter den Menschen. Das Bild eines neuen Himmels und einer neuen Erde, vor allem aber das Bild vom Wohnen Gottes mitten unter uns schenkt mir schon jetzt Nahrung und Kraft, mitten auf der Baustelle meines Lebens. Gott macht neu, was in unseren Händen Bruchstück bleibt. Der Schmerz über das Unfertige und Zerbrochene ist in dieser Hoffnung aufgehoben.

In den Tagen, als bei uns zu Hause gebaut wurde, sehnte ich mich oft nur noch nach Ruhe. Kein Bohrlärm, kein Hämmern, kein plötzliches Eintreten in mein Zimmer. Einfach Ruhe. Mehr nicht. Auch wenn mein Leben eine Baustelle ist und bleibt: Ich bin froh, dass es darin auch Ruheplätze gibt. Orte, an denen meine Seele aufatmen kann.

Eine stille Ecke mit einem Stuhl am Fenster und mit meiner Katze auf dem Schoss. Jemand, der mir zuhört, wenn ich selber den Durchblick verliere. Dann ist es so, als ob Gott schon jetzt mitten unter uns wohnt.

*Franziska Loretan-Saladin
Obergütschstr. 8, 6003 Luzern
franziska.loretan@radiopredigt.ch*

Auf DRS 2 und auf DRS Musikkwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Pf 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstr. 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich